

**museum** im lagerhaus.  
stiftung für schweizerische **naive kunst**  
und **art brut**.

# KunstGeschichten

Hugo Affolter  
Eugène Ionesco  
Paul Stamm  
Alfons K. Zwicker

30.8.–13.11.2016



## Presstext

**Mit der Ausstellung «KunstGeschichten» widmet sich das Museum im Lagerhaus dem bildkünstlerischen Werk verschiedener Künstler aus Musik, Theater, Literatur und Architektur: Hugo Affolter (Schauspieler und Dramaturg), Eugène Ionesco (Schriftsteller), Paul Stamm (Architekt), Alfons K. Zwicker (Komponist). Arbeiten von Hugo Affolter und Paul Stamm sind bislang kaum bekannt und wurden noch nie öffentlich ausgestellt. Mit ihrem Bezug zu St. Gallen schreiben Affolter, Ionesco, Zwicker zudem «St.Galler KunstGeschichten»!**

## Verschiedene Wege zur Kunst

Mit der Ausstellung «KunstGeschichten» widmet sich das Museum im Lagerhaus dem bildkünstlerischen Werk verschiedener Kunstschaaffenden aus Musik, Theater, Literatur und Architektur. Viele Kunstschaaffende haben unabhängig von ihrer Profession ein umfassendes Kunstverständnis. Einige von ihnen drücken sich sogar parallel in unterschiedlichen Medien aus. Doch nur wenige machen dies öffentlich. Anders als die meisten Outsider-Künstler stehen diese Künstler in einem kulturellen Diskurs und haben regen reflektiven Anteil an Kultur. Gleichwohl bleiben sie in der Bildenden Kunst «Outsider».

Das Museum im Lagerhaus lotet Grenzbereiche der Kunst aus. Die Ausstellung «KunstGeschichten» widmet sich dem bildkünstlerischen Werk verschiedener Künstler aus Musik, Theater, Literatur und Architektur: Hugo Affolter (Schauspieler und Dramaturg), Eugène Ionesco (Schriftsteller), Paul Stamm (Architekt), Alfons K. Zwicker (Komponist). Arbeiten von Hugo Affolter und Paul Stamm sind bislang kaum bekannt und wurden noch nie öffentlich ausgestellt. Affolter, Ionesco, Zwicker schreiben zudem «St.Galler KunstGeschichten» und der fantastische Nachlass des Baslers Paul Stamm befindet sich inzwischen im Museum im Lagerhaus.

## Mit dem Tablet durch die Ausstellung

Zum zweiten Mal nutzen wir für diese Ausstellung die medialen Möglichkeiten von Augmented Reality. Filme zeigen Aussagen der Künstler selbst, Stimmen der Kuratorinnen sowie von Kindern bieten eine persönliche «Privatführung». Bildmaterial und Videos sowie Texte ergänzen und erläutern die ausgestellten Werke. Audioeinspielungen lassen Alfons K. Zwickers musikalische Kompositionen zusammen mit seinen Bildern zu einem synästhetischen Erleben werden – während eine Klavierschülerin und ein Musikstudent zum Klang der Farben improvisieren.

*In Kooperation mit:* **Alltag, Projekt- und Kommunikationsagentur, St. Gallen**  
**Ateo, virtual und augmented reality, Zürich**  
**Drehtag, für das bewegte Bild, St. Gallen**

*Mit Unterstützung von:*

Kanton St. Gallen,  
Kulturförderung

Stadt St. Gallen

Kulturförderung  
Appenzell Ausserrhoden

Ernst Göhner Stiftung

Swisslos

## Der Theaterintendant: Hugo Affolter (1937-2013)

**Als Dramaturg durfte Hugo Affolter einige grosse Erfolge feiern und sein wohl grösster Verdienst ist der Aufbau des Kinder- und Jugendtheaters am Theater St. Gallen. Nach seiner Pensionierung verlässt er jedoch das Theater und wendet sich ganz der Malerei zu. Mit Pinsel und Fundobjekten inszeniert er sein privates «Welttheater». Skurrile Figuren entstehen. Hunderte von Zigarilloschachteln bemalt und beklebt er – abstrakt, figürlich, wild – und setzt sie zu Assemblagen zusammen, «als wären sie Storyboards für ein Stück, dessen Inhalt noch zu erfinden wäre» (Brigitte Schmid-Gugler). Öffentlich hat er seine Arbeiten nie gezeigt. Nur wenige wissen überhaupt von dieser künstlerischen Seite Hugo Affolters.**

Am 24. Juni 1937 in Zuchwil SO geboren, absolviert Hugo Affolter eine Schauspielausbildung am Konservatorium Bern und ist als Schauspieler an verschiedenen Berner Keller- und Kleintheatern tätig. 1961 wechselt er in die freie Tätigkeit als Schauspieler, Regieassistent und Dramaturg nach Berlin. An der Tribüne, einer der ältesten bestehenden Berliner Privat Bühnen am Rande des Charlottenburger Ernst-Reuter-Platzes, tritt er 1968 als Dramaturg, Spielleiter und Direktionsassistent in die Theaterleitung ein und arbeitet von 1972 bis 1978 als künstlerischer Leiter unter anderen mit Paul Albert Krumm, Helmut Käutner und Tilla Durieux zusammen. 1972 holt Hugo Affolter den Dramatiker Eugène Ionesco nach Berlin an die Tribüne, wo er sein Stück «Opfer der Pflicht» inszeniert. Es ist das Jahr, als Hugo Affolter die junge Musik- und Schauspielstudentin Ursula Hamann trifft, die als Ionescos Regieassistentin, Dolmetscherin und persönliche Betreuerin fungiert. Sie verlieben sich, heiraten und beginnen ihr gemeinsames Leben. 1975 kommt die gemeinsame Tochter Barbara zur Welt. Die Familie zieht 1980 nach St. Gallen. Der damalige Intendant des St. Galler Stadttheaters, Glado von May, engagiert Hugo Affolter als Dramaturg für das literarisch-musikalische Programm. Unter der Direktion von Hermann Keckeis wird er 1992 für den Aufbau des Kinder- und Jugendtheaters am Theater St. Gallen betraut, welches er zu grossem Erfolg führt. Hugo Affolters grosse Leidenschaft gilt nicht der grossen Bühne. Er mag die kleine, feine, subversive Art, richtet zahllose musikalisch-literarische Produktionen ein. 1996 verlässt er das Theater. Während seine Frau nach einem Zweitstudium als Juristin in Uznach arbeitet, zieht er nach Ascona und widmet sich nach seiner Pensionierung ganz der Malerei. Fortan inszeniert er sein privates «Welttheater» mit dem Pinsel. Sein bevorzugtes Material sind Metalldeckel von Zigarilloschachteln, die er zu Hunderten bemalt und beklebt – abstrakt, figürlich, wild. In Holzrahmen setzt er sie zu Assemblagen zusammen, «als wären sie Storyboards für ein Stück, dessen Inhalt noch zu erfinden wäre. Unmöglich ist es nicht, denn Hugo Affolter beschritt das Theater gewissermassen als Lebensraum, das Leben wiederum gewissermassen als Theaterbühne» (Brigitte Schmid-Gugler, St. Galler Tagblatt, 16.4.2013). Mittlerweile Grosseltern geworden, zieht das Paar 1999 zurück nach St. Gallen. Am 27. März 2013 verstirbt Hugo Affolter infolge einer Herzschwäche und hinterlässt ein beachtlich breites Œuvre.

### Von der Bühne zum bildnerischen Welttheater

Das künstlerische Arbeiten liegt bei Affolters quasi in der Familie: der Vater betätigt sich als Laienschauspieler, die Mutter hegt Leidenschaft für die Musik und der Bruder arbeitet als Grafiker und Dekorateur. Hugo Affolter zieht es an das Theater, wobei er die Kleinkunst, das Subversive und Absurde liebt. Nach seiner Pensionierung und einem Umzug nach Ascona, lebt er diese wild-kreative Seite im Privaten auf andere Weise aus. Als Affolter, der sich schon immer für die Malerei interessierte, 1998 von seiner Frau Uschi eine Staffelei zum Geburtstag geschenkt bekommt, fängt er an zu malen, wobei er sich an dem «Grossen» orientiert. Eine ganz eigene Technik entwickelt er wieder zurück in der Ostschweiz ab 2004 mit seinen «Kästchenbildern». In diesen Materialbildern reiht er – anstelle einer Leinwand – die Metalldeckel von Zigarilloschachteln aneinander, um diese zu bekleben und zu bemalen. Zu diesen Assemblagen kommen freistehende Objekte hinzu, bei denen er mit allerlei Fundgegenständen aus dem Alltag arbeitet. So werden Malpinsel, Flaschendeckel, Federn und Kerzenständer zu totemartigen Gebilden, denen er skurrile Namen wie etwa «Wenzel» oder «Huizilopochoti» (aztekischer Kriegs- und Sonnengott) verleiht. Sowohl Bilder als auch Objekte färbt er gerne mit einer grosszügigen Farbschicht, meist schwarzem Acryllack ein. Bei einem solchen exzessiven Spray-Manöver soll er seine Frau Ursula Affolter sogar beinahe «vergiftet» haben.

Um 2012 beginnt er vermehrt, mit dem Medium Fotografie zu arbeiten. Inspiration ist ihm dabei die in der Westschweiz wohnhafte St. Galler Künstlerin Alexandra Maurer: «Ich versuche es mal so, wie Alexandra Maurer», meint er. Während sie mit Filmstills arbeitet, die sie malerisch bearbeitet, bedient er sich ikonischer, semantisch aufgeladener Bilder der Kunst- und Gegenwartsgeschichte. Die in niedriger Qualität ausgedruckten Bilder werden mal lasierend mit Weiss, mal mit kräftig bunten Farben übermalt. Das bildkünstlerische Schaffen von Hugo Affolter entsteht losgelöst von seinem professionellen Wirken. Zwar steht er im Austausch mit anderen Künstler/innen – besonders mit der in St. Gallen lebenden Lisa Schmid – dennoch bleibt es «sein Eigenes». Er tritt mit seinen Bildern nie an die Öffentlichkeit. Hugo Affolters Werk ist hier in dieser Ausstellung erstmals ausgestellt.

## Der Schriftsteller: Eugène Ionesco (1909-1994)

**Über die Erker-Galerie (1958–2014) der Partner Jürg Janett und Franz Larese hat auch der aus Rumänien stammende und in Paris lebende Schriftsteller Eugène Ionesco (1909–1994) einen engen Bezug zu St.Gallen. Hier beginnt er schliesslich zu malen. Und er trifft Hugo und Ursula Affolter wieder, die er aus Berlin kennt. Der Dramatiker gilt als einer der Hauptvertreter des «Absurden Theaters». In den 1980/90er Jahren verfällt er zunehmend in schwere Depressionen. Die Galeristen Larese und Janett regen Ionesco zur Malerei an. Sie wird ihm Therapie.**

Eugène Ionesco kommt 1909 als Kind eines rumänischen Rechtsanwalts und einer französischen Mutter unter dem Namen Eugen Ionescu zur Welt. Als Ionesco vier Jahre alt ist, zieht die Familie nach Paris, doch verlässt der Vater sie bereits nach drei Jahren wieder. Die Mutter kann Eugène und seine Schwester nur schwer durchbringen. Die Kinder werden im Heim, bei Verwandten und von 1917 bis 1919 auf einem Bauernhof in La Chapelle-Athenaise untergebracht. 1925 zieht Ionesco wieder zurück nach Rumänien. Er studiert an der Universität in Bukarest Französische Sprache und Literatur und lernt dort Rodica Burileanu kennen, die er 1936 heiratet. Den zunehmenden Repressionen in Rumänien im Vorfeld des 2. Weltkriegs entzieht sich Ionesco durch ein Promotionsstipendium in Paris. Nur kurz kehrt Ionesco Anfang der 1940er Jahre nach Rumänien zurück, um schliesslich definitiv nach Frankreich zu ziehen, wo 1944 auch seine Tochter Marie-France zur Welt kommt.

War Ionesco bisher als Lehrer und Korrektor tätig und hat kleine Artikel verfasst, schreibt er Ende der 1940er Jahre im Alter von etwa 39 Jahren sein erstes Theaterstück «La Cantatrice chauve» (Die kahle Sängerin). Bei der Uraufführung von 1950 wird der Einakter, in dem alltägliche Banalitäten und Missverständnisse ins Absurde geführt werden, vom Publikum empört abgelehnt. Es folgen die Stücke «La Leçon» (Die Unterrichtsstunde), «Jaques ou la Soumission» (J. oder die Unterwerfung) und «Les Chaises» (Die Stühle), die von der Kritik immer besser aufgenommen werden. So kann sich Ionesco langsam etablieren und wird zu einem der wichtigsten Vertreter des Absurden Theaters, in dem die grotesken und tragisch-komischen Aspekte der sinnentleerten menschlichen Existenz thematisiert werden. 1959 wird «Les Rhinocéros» (Die Nashörner) in Düsseldorf uraufgeführt und verhilft Ionesco zum Durchbruch. Das eigentlich als Kommentar zum grassierenden Rassismus unter den Anhängern Charles de Gaulles geschriebene Stück, wird in Deutschland zur Kritik am Nationalsozialismus und dem Mitläufertum in totalitären Regimen allgemein umgedeutet.

In den 1960er Jahren erscheinen weitere Theaterstücke, etwa «Le roi se meurt» (Der König stirbt) oder «Le Piéton de l'air» (Fussgänger der Luft). Ionesco ist unterdessen zum preisgekrönten Autor und allgemein anerkannten Intellektuellen avanciert. Doch kann er die zeitgenössischen Geistesströmungen und Ideologien immer weniger mittragen. Er lehnt den Marxismus ab und äussert sich kritisch zur 68er-Bewegung, so etwa im Roman «Le Solitaire» (Der Einzelgänger, 1973). Zudem wird immer deutlicher, dass seine Stücke trotz aller Sinnentleerung einen zutiefst metaphysischen Kern haben. Auf seiner Suche nach der «Tiefe» in einer undurchdringbaren Realität, scheut er nicht davor zurück, die Frage nach Gott zu stellen. Eine solche Geisteshaltung macht ihn in den Augen mancher Zeitgenossen zum Reaktionär. Immer mehr verlagert sich Ionescos Werk auf das Kommentieren des politischen Zeitgeschehens. Sein letztes Stück «Voyages chez les morts» (Reise zu den Toten) erscheint 1980. Es ist zugleich eine Zeit tiefer persönlicher Krise, in der er zu malen beginnt. Zwar publiziert er weiterhin, doch handelt es sich dabei vorwiegend um autobiografische Texte. 1994 stirbt Ionesco im Alter von 84 Jahren.

### Vom Wort zum Pinsel

Der Bruch mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit ab 1979 führt Ionesco zur Malerei, die für ihn vor allem einen therapeutischen Charakter hat. Mithilfe der Malerei schafft er es, eine von Depression und Unproduktivität gekennzeichnete Phase seines Lebens zu überwinden und eine neue Ausdrucksform für sich zu finden, um sich der Aussenwelt mitzuteilen und persönliche Erfahrungen und Gefühle zu verarbeiten. Bereits 1969 entdeckt er das Malen für sich, als sein Verleger Albert Skira ihn dazu ermutigt, seinen Essay «Découvertes» mit eigenen Zeichnungen zu illustrieren. Diese ersten Erfahrungen geraten aber bald in Vergessenheit und erst während seiner schriftstellerischen Schaffenskrise findet er zur Malerei zurück. Zu verdanken hat Ionesco diese Wiederentdeckung der Malerei nach eigener Aussage Franz Larese und Jürg Janett von der Erker-Galerie in St. Gallen. Sie fordern den Schriftsteller dazu auf, Pinsel und Farbe in die Hand zu nehmen und sich darstellerisch zu betätigen. Aber auch Werke von Joan Miró oder des Zeichners Saul Steinberg liefern Ionesco die nötige Motivation und den Mut, sich intensiver mit der Malerei zu beschäftigen. Ionesco ist auf dem Gebiet der Kunst bewandert, er hat selbst Kunstkritiken verfasst und Freundschaften mit Künstlern gepflegt. Dreh- und Angelpunkt Ionescos malerischer Schaffenszeit bleibt aber von Beginn an die Erker-Galerie. Die Erker-Galerie in der St. Galler Altstadt wurde 1958 von Larese und Janett ins Leben gerufen und verstand sich als Kunstgalerie und Verlag. 1963 kam dann die unter der Leitung von Urban Stoob stehende Druckerei, die Erker-Presse, hinzu. Über Jahrzehnte hinweg wurde die Galerie zum Treffpunkt für Persönlichkeiten und Intellektuelle, die in Kunst, Literatur und Philosophie Rang und Namen hatten oder im Laufe der Zeit erhielten.

Die dortige Atmosphäre, seine sich über die Jahre hinweg entwickelnde Freundschaft zu Larese und Janett und die Stadt St. Gallen regen Ionesco zu zahlreichen Reisen in die Schweiz und vor allem zur künstlerischen Produktion an. Hier schätzt er besonders die Ruhe und Stille, die er auch in seiner Malerei sucht. Sie ist für ihn eine «Kunst des Schweigens», mit der er sich von Schrift und Wort abwendet, die er als «lärmend» empfindet. So lässt er seine Figuren und Gedanken auf eine andere Art und Weise, sozusagen «still» als Form und Farbe auf Papier, sprechen. Er bedient sich einer naiven Malweise, anhand der er sich «unverfälscht» ausdrücken kann. Kennzeichnend für Ionescos Kunst sind daher auch einfache, schnell geschwungene Linien und Formen sowie eine reduzierte Farbpalette, die in teils abstrakten, aber meist figürlichen Darstellungen zur Anwendung kommen.

## Der Architekt: Paul Stamm (1904-2000)

**Als Architekt hat er das Zeichnen gelernt, doch zeitlebens hat Paul Stamm (1904–2000) auch gemalt, vorwiegend Aquarelle. Schon früher, aber insbesondere in den letzten Jahren seines Lebens findet sich Abgründiges und Fantastisches in seinen Arbeiten. Stamms Bilder sind bevölkert von geflügelten Wesen – Geistern, Engeln oder Elfen –, die durch die Lüfte fliegen oder in den Bäumen sitzen. Sie sind von einer Naturmystik beseelt und zeigen seine Faszination für Mythologie und Sagen. Doch es gibt künstlerische Vorläufer mit den fantastischen Werken eines Johann Heinrich Füssli, William Blake oder Richard Dadd oder im Symbolismus. Die fantastischen Bilder Paul Stamms sind heute im Museum im Lagerhaus bewahrt.**

Paul Stamm ist am 5. Mai 1904 in Basel geboren. Wie sein Vater Konrad Stamm wird er Architekt. Als solcher hat Stamm das Zeichnen gelernt. Der Basler studiert 1924 bis 1928 an der TU Stuttgart und wird dort zunächst von der so genannten «Stuttgarter Schule» der Traditionalisten Paul Bonatz und Paul Schmithenner beeinflusst. Er wird Mitglied des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) und des Bund Schweizer Architekten (BSA). Ende der zwanziger Jahre arbeitet er ein halbes Jahr im Büro Le Corbusiers in Paris und kommt so in direkte Berührung mit den Ideen der Moderne. Es folgt eine Mitarbeit in einem Architekturbüro für ein Grossbauprojekt in Brüssel. Zurück in Basel ist er in den 1930er bis 1940er Jahren als Adjunkt des Kantonsbaumeisters tätig, zuerst bei Theodor Hünenwadel, später bei Julius Maurizio. In diese Zeit fällt der Bau der Kantonalen Handelsschule Luftmatt (1935-39, Einweihung 1941). Betont wird die hier «als zum eigentlichen Wesen des Baues gehörig betrachtete [...] besonders glückliche äussere wie innere Bindung [der künstlerischen Ausschmückung] an den Neubau» (*Schweizerische Bauzeitung*, H. 15, 1946). Von den späten 1940er bis Mitte der 1950er Jahre macht sich Paul Stamm schliesslich als Architekt selbständig und ist für den Bau sowohl einiger Villen als auch die Aussenstelle Holdenweid der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel (1951, Klinikbetrieb 1954-1986) zuständig. Ende der 1950er Jahre nimmt er eine Anstellung als Lehrer an der Gewerbeschule an. Am 9. November 2000 stirbt Paul Stamm in Riehen. Die Malerei hat ihn sein Leben lang begleitet, doch verharrt sie immer im Privaten. Neben realistischen Landschaftsdarstellungen entstehen später fantastische Bilder. Diese Werkgruppe seines künstlerischen Nachlasses ist seit 2015 im Museum im Lagerhaus bewahrt.

### Zwischen Tradition und Vision

In Stuttgart hat Paul Stamm neben Architektur beim Jugendstilmaler Karl Schmall von Eisenwerth studiert. Bei ihm lernt er Figurenzeichnen, Aquarellieren und dekoratives Entwerfen. Die Aquarellmalerei bleibt Stamms Metier. Es sind vor allem locker aufs Papier gesetzte Landschaftsdarstellungen, mit denen er flüchtige atmosphärische Stimmungen einfängt. Abgründiges findet sich in den «Nightmare»-Bildern seiner letzten Jahre, die Stamms Faszination für Mythologie und Sagen zeigen. Auch hier kann der Einfluss seines Lehrers Schmall von Eisenwerth gesehen werden, der die Nibelungen-Saga und die Odyssee bearbeitete. Doch Stamms Szenerien werden immer fantastischer, bevölkert von geflügelten Wesen – Geistern, Engeln oder Elfen –, die durch die Lüfte fliegen oder in den Bäumen sitzen. Sie sprechen von einer tief empfundenen Naturmystik. Stamms eigenwilliges Werk kann jedoch auch in einen kunsthistorischen Kontext gestellt werden. Insbesondere in England greifen Maler übernatürliche Themen und die Feenwelt auf. Hier ist der Naturmystiker William Blake (1757-1827) zu nennen oder Richard Dadd (1817-1886) als Vertreter des viktorianischen Zeitalters. Dadd glaubte sich unter dem Einfluss des ägyptischen Gottes Osiris. Als er im Verfolgungswahn seinen Vater tötet, wird er in Londons psychiatrische Klinik Bethlam eingewiesen, wo seine Meisterwerke entstehen. Der schweizerisch-englische Maler Johann Heinrich Füssli (1741-1825, in England als Henry Fuseli bekannt) greift die Welt des «Nachtmahrs», der Träume und Visionen auf. Auf die dunklen Seiten des Unbewussten, aber auch die seelische Tiefe des Erhabenen beziehen sich verschiedene Künstler des Symbolismus um 1900 und später im Surrealismus.

## Der Komponist: Alfons K. Zwicker (\*1952)

**Er ist ein Wandler zwischen den Medien: Alfons K. Zwickers künstlerische Laufbahn beginnt zunächst in der bildenden Kunst, bevor er ein Musikstudium beginnt und sich schliesslich auf das Komponieren konzentriert. Heute führt er die verschiedenen Formen des Ausdrucks zu einer Synthese zusammen. Zwicker zählt zu den bedeutenden Vertretern Neuer Musik in der Schweiz. Sein bildkünstlerisches Werk steht unter dem Begriff ‹Anatomie des Klangs›. Sie beginnt für ihn schon in der Reinschrift seiner Kompositionen. Musikalische Strukturen, Prozesse und Klänge werden sichtbar.**

Sein Interesse gilt anfangs der bildenden Kunst und schon in den Jahren 1973 bis 1980 ist der gebürtige St. Galler Alfons K. Zwicker in verschiedenen Ausstellungen vertreten. Er entschliesst sich 1976 dennoch zu einem Musikstudium in Winterthur und Zürich, um hier Neues zu erfahren. Aus dem Bedürfnis, beide Künste zu verbinden, entstehen mit 22 bis 24 Jahren erste bildliche Umsetzungen musikalischer Themen. Der Drang, zu gestalten, setzt sich auch in der Musik durch. Zwicker konzentriert sich auf das Komponieren und studiert 1984-1988 bei Rudolf Kelterborn in Basel. Doch die bildende Kunst hat Zwicker nie losgelassen. Von 1987 bis 1996 arbeitet er am Orchesterzyklus ‹Vom Klang der Bilder› und 2002 beginnt er wieder zu zeichnen und zu malen – allerdings mit der Entscheidung, sich mit musikalischen Themen auseinanderzusetzen. Als Oberbegriff all seiner Werke steht die ‹Anatomie des Klangs›.

Alfons K. Zwicker zählt zu den bedeutenden Vertretern Neuer Musik in der Schweiz, zunächst als Pianist und Interpret, dann auch als Komponist. Zentrales Thema seiner Kompositionen ist das Verhältnis zwischen Opfer und Täter. Als herausragendes Werk ist stellvertretend die Oper ‹Der Tod und das Mädchen› zu nennen, die 2010 in Dresden uraufgeführt wird (Schweizer Erstaufführung am Stadttheater St. Gallen 2011). In einer Reihe von Auszeichnungen erhält er 2012 den St. Galler Kulturpreis der St. Gallischen Kulturstiftung für experimentelles Musiktheater und eindrucksvolle Bühnenszenierungen.

### Die ‹Anatomie des Klangs› – ein synästhetisches Erlebnis

Bildkünstlerisch hat Alfons K. Zwicker begonnen, bevor er Musik studiert. Als sich der Komponist 2002 wieder der bildenden Kunst zuwendet, ist dies nicht eine plötzliche Entscheidung, sondern der Wendepunkt im Laufe einer langen Entwicklung. Ihm geht auch die langjährige Arbeit an der Komposition des Orchesterzyklus ‹Vom Klang der Bilder› (1987-1996) voraus. Es ist der Entschluss zu einem synästhetischen Arbeiten, in dem Musik und bildende Kunst nicht parallel existieren, sondern einander bedingen und zu einer Synthese verschmelzen. Der bildkünstlerische Ausdruck begleitet Zwicker durch sein Leben und wird von ihm einmal als ‹konstruktive Möglichkeit des Überlebens› bezeichnet. Auch in der Musik sucht er schliesslich in der Komposition die kreative Gestaltung. In der ‹Anatomie des Klangs›, die in Folge als Oberbegriff sein synästhetisches Arbeiten überschreibt, vollzieht er strukturelle Analysen des Klangs sowie eine visuelle Umsetzung des Klang-Bildes in Material, Form und Farbigkeit. Daher experimentiert er gern mit verschiedenen Techniken bis hin zur Rauminstallation – einzig die Ölmalerei ist ausgeschlossen. Typisch ist das Arbeiten in Serien, die den Klang als sich stets wandelbares Ereignis verdeutlichen. Die Verbindung von Malerei/Zeichnung – ‹Bild› – und Musik ist für Zwicker ein Prozess der Vertiefung. Sie beginnt für ihn schon in der Reinschrift einer Komposition, die für ihn allein in der handschriftlichen Form möglich ist, nie digital. Es handelt sich um einen meditativen Akt, ähnlich einer Kalligrafie, mit dem er Entschleunigung sucht.

Um das synästhetische Erleben in der Ausstellung zu ermöglichen, sind alle ausgestellten Werke mittels eines Audio-Buttons auch musikalisch mit zu verfolgen.



**museum** im lagerhaus.  
stiftung für schweizerische **naive kunst**  
und **art brut**.

# KunstGeschichten

Hugo Affolter  
Eugène Ionesco  
Paul Stamm  
Alfons K. Zwicker

30.8.–13.11.2016



## Pressebilder

**Pressebilder** finden Sie unter <http://www.museumimlagerhaus.ch/service/presse/>  
Bitte fordern Sie zum Download das Login an [info@museumimlagerhaus.ch](mailto:info@museumimlagerhaus.ch)



Hugo Affolter (1937-2013)  
„Alle in die Grube“, 2011  
Acryl auf Zigarilloschachteln, 32x43 cm  
© Familie Affolter



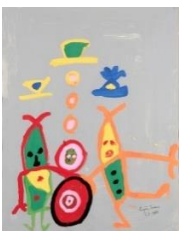
Hugo Affolter (1937-2013)  
Ohne Titel (Exit), ca. 2004-2008  
Mischtechnik auf Zigarilloschachteln, 91x100 cm  
© Familie Affolter



Hugo Affolter (1937-2013)  
„Peace“, ca. 1998-2001  
Verschiedene Materialien (Holz, Stoff, Acryl), 52,2x16x12 cm  
© Familie Affolter



Hugo Affolter (1937-2013)  
„Vater UBU“, ca. 1998-2004  
Acryl auf Papier, 70x60 cm  
© Familie Affolter



Eugène Ionesco (1909-1994)  
„Les mauvais jongleurs“, 1986  
Gouache auf Papier, 57x41,3 cm  
© Stiftung Franz Larese und Jürg Janett



Eugène Ionesco (1909-1994)  
„Personnages“, 1986  
Gouache auf Papier, 50x41,3 cm  
© Stiftung Franz Larese und Jürg Janett



Eugène Ionesco (1909-1994)  
Ohne Titel, undatiert  
Gouache auf Papier, 86x61 cm  
© Stiftung Franz Larese und Jürg Janett



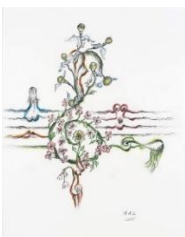
Paul Stamm (1904-2000)  
Zurück zu den Amphibien, 1991  
Aquarell auf Karton, 33x48 cm  
© Museum im Lagerhaus, Stiftung für schweizerische Naive Kunst und Art Brut



Paul Stamm (1904-2000)  
Tierkreise, 1997  
Aquarell auf Papier, 34x24 cm  
Copyright Museum im Lagerhaus  
© Museum im Lagerhaus, Stiftung für schweizerische Naive Kunst und Art Brut



Paul Stamm (1904-2000)  
Sphärentänzer, 1981  
Öl auf Leinwand, 64x41 cm  
Copyright Museum im Lagerhaus  
© Museum im Lagerhaus, Stiftung für schweizerische Naive Kunst und Art Brut



Alfons K. Zwicker (\*1952)  
„Romantisch“ (Postludien), 2015  
Blei- und Farbstift auf Papier, 37,5x30,5 cm  
© Alfons K. Zwicker



Alfons K. Zwicker (\*1952)  
„Eine Scheidelinie wird weiter hinausgezogen“ (unvollendet), 2015/16  
Mischtechnik auf Papier, 102,5x64 cm  
© Alfons K. Zwicker



Alfons K. Zwicker (\*1952)  
„Strukturklang (II)“, 2009  
Bleistift auf Aquarellpapier, 54,5x64 cm  
© Alfons K. Zwicker

